



Zweiradideologie

Fahrradfahren ist gesund. Leider kann sich aber nicht jeder Verkehrsteilnehmer an dieser sportlich-gesunden Tätigkeit beteiligen. Vor allem ältere und behinderte Menschen können das Fahrrad als Fortbewegungsmittel nicht nutzen. Sie sind darauf angewiesen, als Fußgänger unbeschadet auf Bürgersteigen voranzukommen, die nicht auch noch als Radwege genutzt werden dürfen.

Unser Gastautor **Sven Wardin**, der auf einen Rollstuhl angewiesen ist, ging im Rahmen eines Berichts über den ROCKTREFF hart ins Gericht mit dem Berliner Senat. „Alle, die ein autofreies Berlin wollen, sollten auch daran denken, dass es Menschen gibt, die aufgrund ihrer Einschränkungen auf das Auto angewiesen sind. Sie können nicht das Fahrrad, den E-Scooter oder die öffentlichen Verkehrsmittel nutzen.“ Inklusion gehe aber dem Senat „am Arsch vorbei.“

Die so genannte Verkehrswende ist in Wirklichkeit ein Fahrradförderprogramm. Ohne Sinn und Verstand, ohne Rücksicht auf den ohnehin niedergehenden Handel an großen Durchgangsstraßen, werden breite Fahrradwege angelegt und durch rot-weiße Poller abgesichert. Jetzt hat die Senatsverkehrsverwaltung den Radschnellwegebau gestoppt. „Von zehn geplanten Verbindungen soll zunächst nur eine realisiert werden.“ *Quelle: rbb*



Die Radwegeplanung insgesamt wurde in Berlin weniger nach Erfordernissen vorangetrieben, sondern eher aus ideologischen Gründen. Der rot-grün-rote Vorgänger-Senat hat gegen das Auto regelrecht Krieg geführt. Das konnte wenigstens teilweise durch den neuen schwarz-roten Senat verändert werden. Es ging nicht darum, einen gerechten

Ausgleich aller Verkehrsteilnehmer zu erreichen, sondern das Autofahren einzuschränken, nicht zuletzt durch den Wegfall von Parkplätzen zugunsten von Fahrradwegen. Die Auswirkungen dieser so genannten Verkehrswende kann man exemplarisch zwischen Alt-Tempelhof und Alt-Mariendorf bewundern. Südlich von Alt-Mariendorf in Richtung Lichtenrade befindet sich, gefühlt schon immer, ein auf dem Bürgersteig eingelassener schmaler Radweg. Täglich

laufe ich den Mariendorfer Damm dort entlang und habe selten ein Problem gesehen, ausgenommen, wenn jemand in die falsche Richtung fährt.

An dieser Stelle soll kein Radfahrer-Bashing betrieben werden, weil sich der überwiegende Teil der Drahteselnutzer ordnungsgemäß verhält. Leider ist aber die Zahl derer, für die keine Regeln gelten, viel zu groß. Damit ist nicht nur gemeint, dass die Farbe Rot für sie kein Stoppschild bedeutet.



Die schlimmste Erfindung sind die so genannten E-Scooter, deren Nutzer größtenteils weder Regeln kennen noch Anstand haben. Vor allem das Abstellen dieser Horrorgesetze dort, wo es gerade

passt, ohne Rücksicht auf Fußgänger. Wer mit einem Rollator und Rollstuhl unterwegs ist, hat kaum eine Chance, an ihnen vorbeizukommen.

Bei den E-Scootern sollten wir uns an Paris ein Beispiel nehmen, wo seit September 2023 die „elektrische Leih-Tretroller aus dem Stadtbild verschwunden sind.“



Elektromobilität ist eine tolle Erfindung, auch wenn niemand weiß, woher der benötigte Strom kommen soll. In meiner, zugegeben lange zurückliegenden Jugend, war ich mit dem Fahrrad, einem Roller und sogar Rollschuhen unterwegs, ohne dass

eines dieser Geräte über Nacht an eine Steckdose angeschlossen werden musste. Bei der „Langen Nacht der Wissenschaft“ am 5. Juni 2010 auf dem EUREF-Campus hatte ich erst- und letztmalig Kontakt zu einem E-Bike. Nur einmal durchtreten und das Ding ging ab wie eine Rakete. Nein Danke.

Den ÖPNV haben wir gar nicht erwähnt. Nur so viel. Ich kann jeden verstehen, der lieber mit seinem Auto im Stau steht als mit Bussen und Bahnen unterwegs zu sein. Die ÖPNV-Strecken sind in Berlin gut ausgebaut, auch wenn sie in Nähe des Stadtrands immer dünner werden. Volle Busse und Bahnen zu fast jeder Tageszeit machen die Reise in diesen zu einer nervigen Angelegenheit. Berlin braucht keine Verkehrswende, sondern ein ideologiefreies Konzept für alle, die unterwegs sein müssen und wollen.

Ed Koch